

Schlorzifladen auf der Tannmatt

Auf einen Kaffee mit Marianne Weber, Wirtin im wiedereröffneten Bergrestaurant Obere Tannmatt ob Herbetswil.

Hans Peter Schläfli

Selbst bei Nebel und Nieselregen ist der Weg, der von Welschenrohr dem Wolfsbach entlang durch die Schlucht hinauf auf die Tannmatt führt, ein tolles Erlebnis. Wenn dann wieder einmal die Herbstsonne scheint, dann werden viele Mountainbiker und Wanderer auf die zweite Jurakette oberhalb von Herbetswil pilgern. Die sind durstig und hungrig. Seit gestern ist nun das Bergrestaurant Obere Tannmatt wieder offen. Ein halbes Jahr blieb es geschlossen, während die neue Pächterfamilie Weber den Berghof und das beliebte Ausflugsziel wieder in Schuss brachten.

«Ich habe bewusst darauf verzichtet, für die Eröffnung Werbung zu machen», sagt Marianne Weber in ihrem typischen Ostschweizer Dialekt, während sie in der Gaststube einen Punsch trinkt – Kaffee sei nicht so ihr Ding. «Die Leute haben uns bestürmt, wir sollen das Restaurant endlich wieder aufmachen.» Angst vor dem Ansturm an schönen Herbstwochenenden habe sie nicht. «Ich wollte nicht riskieren, dass wegen eines Inserats dann bei der Eröffnung die Leute draussen im Regen stehen, weil es drinnen keinen Platz mehr hat.»

Eine Toggenburger Spezialität zum Dessert

Als Spezialität gibt es verschiedene Rösti-Variationen und den Tannmatt-Toast. «Eine Art Käseschnitte mit chüstigem Brot», erklärt Marianne Weber. Als Dessert wird der Toggenburger Schlorzifladen auf der Oberen Tannmatt Einzugs halten. «Das ist ein Kuchen mit



Gestern nahm die neue Wirtin Marianne Weber den Betrieb im Bergrestaurant auf. Bild: Hans Peter Schläfli

Birnenweggenfüllung und Eirahmguss. Eine grosse Speisekarte ist nicht vorgesehen, weil ich alleine in der Küche bin.»

In der Gaststube haben etwa 30 Gäste Platz, im Garten gut 100. Für das erste Wochenende kommt die Gotte der

kleinsten der drei Töchter aus der Ostschweiz zu Besuch, um zu helfen. «Das macht jetzt am Anfang Sinn und Spass. Längerfristig schaue ich mich aber in Herbetswil und Welschenrohr um, ob vielleicht eine Frau im Restaurant helfen möchte.» Die kleine Zweitwohnung könnte dann eine Art Bed and Breakfast werden. «Ich wünsche mir, dass lässige, unkomplizierte Leute kommen. Kinder sind bei uns herzlich willkommen, es hat einen kleinen Spielplatz.»

Dank einer Freundschaft ins Thal gekommen

Aber wie findet eine Ostschweizer Familie überhaupt

den Weg ins Thal, und dann auch noch auf die recht abgelegene Tannmatt? «Wir haben vor vielen Jahren in St. Gallen an einer Pferdemesse Daniel Schaub von der Unteren Tannmatt kennen gelernt. Er hat dort den Sechsspänner einer grossen Brauerei gefahren. Er hat uns immer wieder eingeladen. Vor drei Jahren besuchten wir ihn auf der Unteren Tannmatt. Auf dem Heimweg sagte mein Mann Christof, an einem so schönen Ort möchte er auch gerne bauen», erzählt Marianne Weber.

«Wir suchten nämlich schon lange einen eigenen Hof für uns, konzentrierten uns dabei aber auf die Ostschweiz.

Dann sahen wir das Inserat. Die Obere Tannmatt war ausgeschrieben. Wir riefen Daniel Schaub an, und der lud uns für eine Besichtigung ein. Wir schauten uns die Alp mit den Rindern an, und per Zufall lernten wir beim Nachtessen im Restaurant den Präsidenten der Alpengenossenschaft kennen. Er hat uns ermuntert, uns zu bewerben, und wir hatten das Glück, ausgewählt zu werden. Ein Traum ist wahr geworden.»

«Wir wurden hier so schnell akzeptiert»

Die Alp liegt 1122 Meter über Meer. 14 Hektaren sind landwirtschaftliche Nutzfläche und dazu kommen noch rund 80 Hektaren Weideland. Zu den derzeit 18 Milchkühen im Stall kommen im Sommer noch rund 100 Rinder. Viel Arbeit für die Familie Weber. «Die Milch geht nach Aedermansdorf, aber wir überlegen uns, auch die Käserei wieder selber zu betreiben. Eingerichtet wären wir, aber wir müssten das zuerst noch lernen, und für einen Kurs fehlt uns einfach die Zeit. Wir sind seit April Tag und Nacht auf den Beinen und die Energie dafür fehlt uns jetzt gerade.»

Die drei Töchter gehen in Herbetswil in die Schule und fühlen sich bereits zu Hause. «Die Mentalität im Thal ist ruhiger als in der Ostschweiz», sagt Marianne Weber. «Bei uns sind alle so gehetzt. Ich geniesse das hier. Man darf auch einmal sagen, dass man etwas erst nächste Woche erledigen kann, und die Thaler akzeptieren das. Wir wurden hier so schnell akzeptiert. Das hat mich selber überrascht. Wir wurden herzlich aufgenommen und können nur dankbar sein.»

krass politique

Steuerreform I Diesmal nahm es der Verband Solothurner Einwohnergemeinden ganz genau. Nicht bloss der Vorstand liess sich zur Neuauflage der Steuerreform vernehmen, nein, es wurde eine ausserordentliche Generalversammlung einberufen, um die Meinung sämtlicher Gemeinden einzufangen. Resultat: Fast einstimmiger Sukkurs für die von der Finanzkommission modifizierte Regierungsvorlage. Angenehmer Nebeneffekt: Statt zweieinhalb Stunden dauerte die ganze Übung nur knapp eine Stunde. Mit der Folge, dass Präsident **Roger Siegenthaler** mitten am Nachmittag zum Apéro rufen konnte. (bbr)



Steuerreform II Vorgestellt wurde die Vorlage vom Oltner Stadtpräsidenten Martin Wey, der beim ersten, gescheiterten Versuch, die Reform zum Fliegen zu bringen, gemeinsam mit seinem Grenchner Pendant François Scheidegger mit einer Alternativvorlage für Furore gesorgt hatte. Nun lief alles in schönster Minne ab. Und Wey strahlte am drittletzten Oktobertag wie ein Maikäfer, als er die von den Gemeinden favorisierte Fiko-Variante präsentierte. Eine, die das selbstverständlich ebenfalls gekonnt hätte, war die Erschwiler Gemeindepäsidentin **Susanne Koch Hauser**, ihres Zeichens gleichzeitig Präsidentin der Finanzkommission. Es schien ihr denn auch nicht ganz ungelegen gekommen zu sein, zu einem Statement in der Sache aufgefordert zu werden. (bbr)



Ständeratswahl I Wenn von den Ständeratswahlen die Rede ist, geht es nicht nur um das Duo, das den Stand in der neuen Legislatur im «Stöckli» vertritt. Öfters ist dann auch das wie ein «altes Ehepaar» funktionierende Gespann Bischof/Zanetti ein Thema. Nun hat auch noch SVP-Kandidat Imark Verwandtschaften entdeckt: Seit er Zanetti in den Sommerferien im Puschlav besucht habe, funktionieren sie ebenfalls schon fast wie ein «altes Ehepaar». Höchste Zeit, dass die Heiratsstrafe abgeschafft wird! (bbr)

Ständeratswahl II Eine interessante Note hat der ehemalige, seit einiger Zeit in Langendorf lebende NZZ-Redaktor Urs Marti in die Debatte eingebracht. In einem Leserbrief führte er ein diskutables Argument für die Nichtwahl von Christian Imark an. «Er ist noch sehr jung, und mit seiner Wahl würde die unbefriedigende Solothurner Ständevertretung erneut auf Jahre hinaus zementiert», schrieb Marti. Ein Argument, das schwerer wiegt als die Frage, «ob jetzt ein Bürgerlicher mehr oder weniger im Ständerat sitzt». Abgesehen davon, könne man «seinem Unmut nur noch mit einem leeren Wahlzettel Ausdruck geben», moniert Marti mit Verweis auf die gesetzliche Vorgabe, nurnmehr angemeldete Kandidaten aufzuschreiben. (bbr)

Bauer am Limit – bis zur psychischen Erschöpfung

Grosser Andrang am Themenabend «Am Limit – psychische Belastung in der bäuerlichen Bevölkerung».

«Zwölf Prozent der Landwirte zeigen Symptome eines Burnouts. Das ist etwa doppelt so viel wie im Durchschnitt der Bevölkerung.» Mit dieser Zahl schockierte Peter Brügger vom Solothurner Bauernverband die Zuhörer im Oensinger Bienkensaal. «Ländlicher Raum ist eine heile Welt. Oder doch nicht?», leitete er mit einer rhetorischen Frage sein Referat ein. «Bauern werden als Subventionsjäger, Tierquäler, Umweltverschmutzer und sogar als Verursacher des Klimawandels an den Pranger gestellt.» Brügger fuhr fort: «Heute wird immer mehr Kapital eingesetzt, um mit Maschinen die Arbeitskräfte zu ersetzen. So ist der Bauer ein einsamer Einzelkämpfer geworden.» Als grosses Problem beschreibt der Bauernsekretär die schleichende Verarmung. «Schulden können nicht abgebaut werden und dann fehlen die Reserven, wenn Ersatzin-

vestitionen anstehen.» Der grosse Druck führe dazu, dass zuerst die administrativen Aufgaben vernachlässigt werden, was wiederum zu Einkommensverlusten führt, weil die Direktzahlungen gekürzt werden. Der Teufelskreis beginne oft unbemerkt mit mürrischem Verhalten, könne dann aber bis zum Burnout und zur psychischen Erkrankung führen. «Der Bauer ist selbstständig. Er handelt alleine und holt sich oft viel zu spät Hilfe.»

Bauernverband kann Hilfe leisten

Martina Iseli vom Berner Bauernverband beschrieb die Hilfsangebote, die zur Verfügung stehen. Im Kanton Bern gibt es eine Anlaufstelle «Überlastung Landwirtschaft», die helfen kann. Der Solothurner Bauernverband bietet eine schnelle Krisenintervention auf verschiedenen Ebenen an: Betrieb, Familie, Betriebsführung.

Je nach Problem kann der Verband kurzfristig einen Betriebs- helfer, eine Haushaltshilfe oder administrative Unterstützung anbieten. «Überforderung und Erschöpfung sind bei unseren Bäuerinnen und Bauern nicht selten», sagte Iseli, «aber Ängste, Hemmungen und Tabus setzen der Unterstützung Grenzen.»

Aktionstage psychische Gesundheit

Das kantonale Amt für soziale Sicherheit organisiert mit verschiedenen Partnern zusammen die Aktionstage psychische Gesundheit. Die öffentlichen Veranstaltungen haben das Ziel, psychische Störungen zu diskutieren und Tabus zu brechen. Die Veranstaltung «Am Limit» war die zweite von 13 Veranstaltungen. (rka)

Krankenkasse zahlt Betreuung

«Der Bedarf an ambulanter psychiatrischer Betreuung hat stark zugenommen», beschrieb Franziska Thomet von der Spitex Gäu die Situation in der Region. Dies aber nicht nur im bäuerlichen Umfeld, sondern ganz allgemein. «Wir trainieren mit psychisch erkrankten Personen neue Bewältigungsstrategien und greifen bei Krisensituationen schnell helfend ein», erklärte die Pflegefachfrau Psychiatrie. Bei der Spitex Gäu arbeiten neun Personen. Sie betreuen rund 100 Personen und die Kosten werden durch die Krankenkassen gedeckt.

Wie eine ambulante Psychiatriepflege in der Praxis aussehen könnte, darüber referierte die Pflegefachfrau Nicole Blanc. «Ich spreche Depression, Todessehnsucht, Schulden und Familienprobleme an.» Der Weg aus einer Depression

erfolge in kleinen Schritten, oft brauche es sogar Überwindung, wieder den Briefkasten zu leeren. Sie bestätigte, dass im bäuerlichen Umfeld die Hemmschwelle, sich Hilfe zu suchen, besonders gross sei. Bisher habe sie aber erst einmal einen psychisch angeschlagenen Bauern betreuen dürfen.

Im anschliessenden Podiumsgespräch unterstützte Martina Iseli diese These: «Eine direkt betroffene Person, die sich am Gespräch beteiligt hätte, konnten wir nicht finden. Das zeigt die Hemmungen und ich verstehe sehr gut, dass man nicht mehr über die schlechte Zeit reden will.» Peter Brügger zog eine positive Bilanz der Veranstaltung: «Ich habe heute gelernt, dass wir viel früher die Spitex einbeziehen können, damit dann vielleicht sogar die Krankenkasse gewisse Leistungen übernimmt.»

Hans Peter Schläfli